

Einleitung

Von Silke Helfrich

Gemeingüter sind ein Netz, das trägt, geknüpft aus unseren vielschichtigen Beziehungen zu den natürlichen, sozialen und kulturellen Ressourcen. Sie sind also nichts von uns Getrenntes, sondern das Gewebe unserer mannigfaltigen Wirtschafts- und Sozialbeziehungen. Der Begriff der Gemeingüter offenbart die zwei Gesichter dieser Beziehungen. Einerseits beleuchtet er Charakter und Funktion der Ressourcen, von denen die Rede ist. Andererseits fragt er nach der Verfasstheit und den Gelingensbedingungen der Gemeinschaften, die mit den jeweiligen Ressourcen verbunden sind.

Diese Dinge, die Gemeinressourcen – gleich ob stofflich oder nicht –, um die es hier geht, sind die *Grundlage aller produktiven, reproduktiven und kreativen Prozesse*. Ohne Gene keine Vielfalt. Ohne Land keine Nahrung. Ohne Licht kein Wachstum. Ohne Töne keine Musik. Ohne Sprache keine Kommunikation. Ohne Wissen kein Fortschritt. Ohne Wasser kein Leben. Kurz: Eine Form des Lebens und Wirtschaftens, die nicht aus der Fülle der Gemeinressourcen schöpft, ist undenkbar. Natürliche Ressourcen können ohne uns sein. Aber wir nicht ohne sie. Genauso wesentlich ist uns die über Jahrtausende kollektiv geschaffene Kultur- und Wissensallmende¹. Sie entstand aus der menschlichen Kreativität und ist für Bildung, Kultur und Medizin so wichtig wie die sprichwörtliche Luft zum Atmen.

Die Verfügungsgewalt über Gemeinressourcen ist historisch umkämpftes Terrain. Dies zwingt zu einem Blick in die Vergangenheit. An verschiedenen Stellen dieses Buches wird er gewagt – insbesondere im Beitrag von Ulrich Duchrow, der die religiösen Wurzeln der Alternativen zur gegenwärtigen Wirtschaftsweise in verschiedenen Kulturen skizziert.

Eines der ersten literarischen Zeugnisse der Auseinandersetzungen um die Allmende², die einhergeht mit der steten Neudefinition von »Gesetzlichem« und »Ungesetzlichem«, findet sich vermutlich in den Balladen über Robin Hood.³ Hood, der einst »Gesetzlose«, avancierte mit den Jahrhunderten zum sozialrevolutionären Helden. Der Historiker Peter

1 Engl. »commons of the mind«

2 In diesem Band wird die Aktualisierung des Allmendebegriffs in der modernen Commons-Debatte teilweise nachgezeichnet. Die Herausgeber haben sich jedoch entschieden, »Commons« weitgehend mit dem Terminus »Gemeingüter« zu übersetzen, da eine Loslösung von der stark historischen und naturverbundenen Konnotation des Allmendebegriffs schwierig erscheint. Dennoch tauchen die Begriffe »Commons« und »Allmende« in diesem Band als Alternativübersetzungen auf, was mitunter auf den Sprachgebrauch der einzelnen Autorinnen und Autoren zurückgeht. Siehe auch das Glossar auf der S. 24.

3 A Gest of Robyn Hode. Antwerpen, ca. 1510.

Linebaugh fragt nach den historischen Bedingungen des realen wie legendären Robin Hood. Er stellt fest, dass die Ersterwähnung eines so genannten »Rob. Hod Fug.« (Robin

Das theologische Schlüsselargument ist: Gott gehört das Land. [...] Dies [...] bedeutet, dass die Bibel [...] für das Recht aller auf Nutzung von Landbesitz plädiert. [...] Dahinter steht [...] die »Ökonomie des Genug für alle«.

Ulrich Duchrow, Kann ein Mensch seine Mutter besitzen? Interkulturelle Alternativen zum westlichen Eigentumsindividualismus. S. 57

Hod, flüchtig) ausgerechnet zu Beginn des 13. Jahrhunderts⁴ stattfand und damit de facto mit der Veröffentlichung der Magna Charta von 1215 zusammenfiel. Die Magna Charta ist die wichtigste englische Verfassungsrechtsquelle. Sie wurde auch für andere Staaten, insbesondere die USA, zu einer entscheidenden verfassungsrechtlichen Grundlage. In ihr finden sich weithin unbeachtete Formulierungen gegen die damals vom König⁵ verfügte Ausbeutung der Wälder mit dem Ziel, den Wald zur Nutzholzquelle zu degradieren, das Nutzholz in Geld umzumünzen und dieses in Loyalitäten von zu Beschenkenden anzulegen.

Die Magna Charta spricht in den von der offiziellen Geschichtsschreibung wenig wahrgenommenen Kapiteln 47 und 48 von einer Art

»common rights of the forest«. In Kapitel 33 benennt sie das »common right of piscary«, also das Recht in Wassern zu fischen, die – formal – anderen gehören. Privateigentum (hier des Königs oder der Lords) schließt das Nutzungsrecht der Allgemeinheit nicht aus!

Bis zur Eroberung durch die Normannen im Jahr 1066 gelang die Bewirtschaftung der sorgsam geplanten Waldweiden in England nach einer einfachen Grundregel: »Der Boden gehörte dem Lord, das Weide(n)recht den commoners.«

Damit war es vorbei, als der König dazu überging, sich den Wald für die Jagd, das Vergnügen und die Begünstigung seiner Gefolgschaft zu reservieren. Wald wurde zum höchsten Statussymbol. Der Königsbann hatte die »commoners« aus ihren Wäldern vertrieben, in die sich Robin Hood, der Legendäre, mit seinen Mannen zurückzog. Wir verstehen, warum die Legende sich mit Leben füllt, wenn wir verstehen, »dass das Holz für die Menschen dieser Zeit so wichtig war, wie für uns heute das Öl.«⁶

Das Rad der Geschichte dreht sich weiter, doch die Essenz der Konflikte bleibt dieselbe. Auch im Zentrum der großen sozialen und politischen Auseinandersetzungen der Gegenwart steht die Ausgestaltung der Zugangs- und Nutzungsrechte an den Gemein-

4 Erwähnung findet Rob. Hod 1225 in einer Verwaltungsakte, den Pipe Rolls, des Erzbistums York. Es ist allerdings nicht eindeutig geklärt, ob die Robin-Hood-Balladen auf diese historische Figur zurückgehen.

5 König John, auch Johann Ohneland genannt, Sohn Richards II., folgte Richard Löwenherz im Jahr 1199 auf den Thron von England und regierte bis 1216.

6 P. Linebaugh: »The Secret History of the Magna Charta«. *Boston Review*. Sommer 2003.

ressourcen. Genau dies hat der Streit um den Emissionsrechtehandel mit dem Ringen für die Wahrung kultureller und biologischer Vielfalt oder mit dem Widerstand gegen Software-Patente gemein. Hier treffen sich – wenngleich oft unerkannt – die Interessen der Umweltbewegung mit jenen der Bewegung für freie Software und freie Kultur. Der vorliegende Band ist so konzipiert, dass die Konvergenzen dieser Bewegungen ihren deutlichen Niederschlag finden.

Der Blick in die Vergangenheit macht einen Mechanismus der Gegenwart, der auch in Zukunft fortwirken kann, deutlich: In dem Maße, in dem eine Gemeinressource als ökonomisch verwertbar entdeckt wird, schreitet ihre Einzäunung im Privatinteresse voran. Gestern waren es die weitgehend sichtbaren natürlichen Ressourcen der Erde. Heute sind es die sichtbaren und unsichtbaren natürlichen und kulturellen Ressourcen der Erde. Werden es morgen die Bodenschätze des Mondes sein? »Wenn man sich [...] dafür interessiert, wann der nächste große Transfer von Reichtum vom Öffentlichen an das Private stattfinden wird, muss man sich den Prozess der Einzäunung ansehen«, schreibt treffend John Hepburn.⁸

Die Einzäunung⁹ des Landes ging mit der Revolution in der Landwirtschaft einher. Die Industriegesellschaft verhalf dem Patentwesen – auch für sogenanntes »Geistiges Eigentum« – zum Durchbruch. Die Wissensgesellschaft ist geprägt vom sowohl patentrechtlich als auch technologisch¹⁰ durchgesetzten Privatzugriff auf Algorithmen, Informationen und Wissen.

Die biotechnologische Revolution hängt mit Patenten auf Leben zusammen. Jeder technologische Sprung erhöht die Privatisierungsmöglichkeiten, da die Dimensionen der diesem Prozess anheim fallenden Bausteine von Wissen und Leben permanent verkleinert werden. Fragmentierung geht allem Anschein nach mit Privatisierung einher. Heute gibt es patentierte chemische Elemente¹¹ und Gen-

Der Wettbewerb unterschiedlicher Produktionsmodelle wird mit Softwarepatenten zur Einbahnstraße. Proprietäre Entwickler können Ideen aus der Allmende verwenden, aber ihre darauf basierenden Entwicklungen durch Patente monopolisieren.

Margit Osterloh, Roger Lüthi:
Gemeingüter und Innovationen S. 125

7 Derzeit gelten die Ressourcen des Mondes laut Mondvertrag (1984 ratifizierte Ergänzung des UN-Weltraumvertrages) noch als »gemeinsames Erbe der Menschheit«.

8 John Hepburn: Die Rückeroberung von Allmenden – von alten und von neuen. Zmag, 15.9.2005.

9 Engl. »enclosure« – der Begriff geht zurück auf die Einzäunung der Gemeindewiesen im England des 18. Jahrhunderts.

10 Zum Beispiel Kopierschutzmechanismen.

11 Die Patente für das künstlich erzeugte Element Americium und für das Herstellungsverfahren des Curium sind auf Glenn Seaborg ausgestellt.

sequenzen. Morgen können es Bausteine der Nanoskala sein. Diskutiert wird an dieser Stelle nicht die Frage des gesellschaftlichen Nutzens von Patenten oder die – höchst umstrittene – Ausweitung des Patentrechts auf in der Natur Vorkommendes; problematisiert

Die Neurowissenschaftler verstehen es immer besser, den neurologischen Pfaden von den Sinnen zu einem darauf reagierenden Teil des Gehirns zu folgen. Sie lernen auch, wie man neurologische Verbindungen wachsen lassen und Impulse umlenken kann. Gegenüber der Öffentlichkeit heißt es, der Zweck dieser Forschungen bestehe darin, Menschen mit chronischen Schmerzen zu helfen, Angststörungen zu heilen oder Abhängigkeiten zu überwinden. Doch dasselbe Wissen könnte auch dazu verwendet werden, in Soldaten Angstgefühle zu eliminieren oder Globalisierungsgegner in Apathie fallen zu lassen.

Pat Mooney, Silvia Ribeiro,
Der manipulierte Geist, S. 81

wird lediglich ein Zusammenhang, der mit der Erosion der Allmende einhergeht: Je kleiner die individuell kontrollierbaren und kontrollierten Bausteine der uns umgebenden Ressourcen, umso größer die Kontrollmacht über den gesamten Produktionsprozess. Dass diese Einhegung auch vor unserer Urteilsfähigkeit selbst nicht halt macht, beschreiben am Beispiel neuester technologischer Entwicklungen und entsprechender politischer Förderpraktiken der alternative Nobelpreisträger Pat Mooney und Silvia Ribeiro.

Das Buch zeigt, wie die seit Jahrhunderten durchgesetzte Eingrenzung der Gemeinressourcen, im Interesse der jeweils ökonomisch Mächtigeren, mehr und mehr Breschen in die Commons schlägt. Stück für Stück wird den Gemeinressourcen entnommen. Nicht, um sie zu gebrauchen, sondern um sie zu verbrauchen. Nicht, um gemeinverfügbare Ressourcen im Sinne des Gemeinwohls zu vermehren, sondern um sie privat anzueignen. Gerade in den vergangenen 150 Jahren wurde dieser Aneignungsprozess mit dem Argument der Produktivitätssteigerung gerechtfertigt. Doch Gemeingüter waren und sind stets produktiv. Aus ihnen wird stets geschöpft und entnommen. Holz dem Wald, Fische den Seen, Trinkwasser dem Grundwasser, Motivation den so-

zialen Commons, Ideen der Wissensallmende, heilende Wirkung der Kenntnis heimischer Pflanzen. Die zentrale Frage dabei ist nicht, welcher Eigentumsform Gemeingüter zu unterwerfen sind. Die zentrale Frage ist: Zu welchem Zweck, zu wessen Vorteil und in wessen Interesse dürfen Gemeinressourcen vom wem genutzt werden und vom wem nicht?

Betrachten wir nun die zweite Seite des Gemeingüterbegriffs: Die zahllosen Gemeinschaften («communities»), welche Verfügungsrechte an Gemeinressourcen im Sinne der Gemeinverfügbarkeit ausgestalten, sind – nach Ansicht der Autorin – konstitutiv für den Begriff selbst. Daher erzählt dieses Buch auch von den Erfolgsbedingungen und Herausforderungen vieler Gemeinschaften. Der Umweltexperte Jean-Pierre Leroy aus Brasilien

beschreibt das Ringen um eine gemeingütergerechte Ausgestaltung der Zugangs- und Nutzungsrechte an den natürlichen und kulturellen Ressourcen in der Amazonasgemeinde Gurupá (Bundesstaat Pará, Brasilien). Die Anthropologin und Politikwissenschaftlerin Leticia Merino bringt uns die verschiedenen Bewirtschaftungsformen mexikanischer Wälder näher und würdigt die Leistungen der »ejidatarios« in Mexiko zur Bewirtschaftung des Landes. Sunita Narain, indische Umweltexpertin, berichtet, wie indische Dorfgemeinschaften den akuten Wassermangel erfolgreich bewältigen und letztlich dafür sorgen, dass »Märkte wirklich für Menschen arbeiten«. Eine der renommiertesten Commons-Forscherinnen weltweit, Elinor Ostrom, resümiert in ihrem Beitrag: »Wir haben erkannt, dass die Bürger eine wesentliche Rolle bei der Bewirtschaftung von Gemeinressourcen spielen und dass Bestrebungen, die Verantwortlichkeit für die Ressourcen an externe Experten zu übertragen, langfristig kaum dem Schutz derselben dient. Die Komplexität der Ressourcen auf lokaler, nationaler und globaler Ebene erfordert ebenso komplexe Verwaltungssysteme mit unterschiedlichsten Formen der Bürgerbeteiligung.«

Gemeingüter sind unser aller Reichtum. Das rücken die Autorinnen und Autoren, insbesondere der US-amerikanische Commons-Experte David Bollier in seinem Einführungsbeitrag, eindrücklich in den Blick. Doch sie müssen stets so verwaltet werden, dass sie auch in Zukunft ihre Funktion als Commons entfalten können. Auch das ist eine der zentralen Aussagen dieses Buches. In unseren unterschiedlichen sozialen Bezügen sind *wir* die entscheidenden Akteure der Wiederbelebung und Modernisierung der Allmen-de. Die Vitalität der Beziehung zwischen den Ressourcen und der/n jeweiligen Gemeinschaft/en ist der Schlüssel dafür, dass wir die vor uns stehenden Herausforderungen meistern. Sich zuspitzende ökologische Krisen, allgegenwärtige Konzentrationsprozesse und die sich immer tiefer grabende Privatisierung von Wissen und Leben, in anderen Worten: die Fragmentierung und Einzäunung unserer Umgebungen haben die gewaltsame Loslösung von immer mehr Menschen aus dem Netz, das uns trägt, mit sich gebracht. Einige haben während dieses Loslösungsprozesses den Zugang zu den Gemeinressourcen durch Zugang zu anderen Mitteln – wie Geld oder Macht – austauschen können. Ganze Regionen ersetzen sukzessive die Sicherheit, die die Nutzung der Gemeingüter für wichtige Lebensbereiche bietet, fast ausnahmslos durch den Kauf von Waren. Auch dies bietet bestimmte Sicherheiten und Bequemlichkeiten, aber sie sind in der Regel an die Verfügbarkeit des Geldes gebunden. Daher blieben andere, nicht wenige, auf der Strecke.

Die Intaktheit ihrer Gemein-güter ist [...] gleichbedeutend mit der Intaktheit ihrer sozialen Beziehungen, ihrer Werte und Identität. Geld kann dies alles nicht ersetzen.

David Bollier,
Gemeingüter – eine vernachlässigte
Quelle des Wohlstands, S. 37

Die Zerlegung unserer gemeinsamen Umgebungen hat vermutlich viel mit den sozialen Spannungen und Spaltungen der Gegenwart zu tun. Im Norden wie im Süden. Auch

der drohende Klimawandel macht überdeutlich, welche existentiellen Bedrohungen für einen Großteil der Weltbevölkerung mit der Erosion der Commons verbunden sind, ein

Computer [...] gehen strikt nach ihrer Programmierung vor. Ihre Programme legen die Regeln fest, die für unsere Kommunikation, für unsere elektronischen und für unsere automatischen Systeme gelten. Demnach ist es in der modernen Gesellschaft so, dass derjenige, der die Software kontrolliert, auch die soziale Kommunikation kontrolliert. Er entscheidet, wer mit wem, wann worüber kommuniziert. [...] Angesichts dessen hört das Ziel, das Programmieren aus der korporativen Sphäre zu holen und wieder in die soziale Sphäre zu bringen, auf, eine rein akademische Übung zu sein. Es wird vielmehr unabdingbar, wenn wir vermeiden wollen, dass das Versprechen vom ›digitalen Zeitalter‹ nicht zum sozialen Alptraum wird.

Federico Heinz,
Freie Software: Vom Elfenbeinturm auf
unseren Schreibtisch, S. 53/54

Thema, welches sich im Beitrag von Jörg Haas und Peter Barnes reflektiert. Der Punkt ist: Das Krisentelefon schrillt. Häufig und allerorten. Wir riskieren die Grundlagen unseres Lebens und Wirtschaftens.

Dass es dennoch keinen Grund zur Resignation gibt, liegt in einer anderen Entwicklung eben dieses Gemeingutsektors begründet. Parallel zum Schwinden einiger traditioneller Allmenden (Boden, Wasser, Atmosphäre) ist ein dynamischer Prozess des Entstehens neuer Gemeingüter zu beobachten. Wobei das Eine das Andere selbstredend nicht ersetzt. Die Entstehung zahlreicher moderner Allmenden bzw. Gemeingüter findet ihren Ausgangspunkt nicht selten in hellsichtigen Analysen der mit der privaten Aneignung von Gemeinressourcen einhergehenden sozialen und kulturellen Brüche. Paradebeispiel dafür ist die Geburtsstunde der freien Software vor nunmehr einem Vierteljahrhundert, die dem Koautor dieses Buches und Programmierer Richard Stallman zu verdanken ist.

»Die Bewegung der freien Software«, sagt Richard Stallman im Interview, »setzt gewisse Ideen von Freiheit und Gerechtigkeit voraus – insbesondere, dass die Menschen die Kontrolle über ihr eigenes Leben behalten sollten und dass Kooperation untereinander nicht nur gestattet, sondern auch gefördert werden muss.«¹²

Die Freie-Software- und Open-Source-Bewegung hat davon ausgehend die Produktionsmechanismen und den rechtlichen Rahmen für die Verteilung ihrer Produkte grundlegend verändert. In ähnlicher Weise muss eine tiefgreifende Transformation in Wirtschaft und Gesellschaft bezüglich der Nutzungsrechte an allen Gemeinressourcen entstehen. Yochai

12 Interview mit Richard Stallman: La liberación del ciberespacio también depende de Usted. In: Silke Helfrich: *Genes, Bytes y Emisiones: Bienes Comunes y Ciudadanía*. México, DF, 2008.

Benkler prägte, in diese Richtung weisend, den Begriff der Commons Based Peer Production. Beispiele, wo derlei schon umgesetzt oder angelegt ist, finden sich überall.

Das zweite Kapitel zeigt beides: Krise und Chance. Agrarexperte Frank Augsten greift das Beispiel eines der ursprünglichsten Commons auf: den Boden.

Anita Idel analysiert aus einer »tierischen Perspektive« die Bedingungen des Erhalts und der nachhaltigen Entwicklung genetischer Ressourcen. Ihr Beitrag ist eng mit der Bodenfrage sowie mit dem von Gregor Kaiser bearbeiteten Thema verknüpft: die genetische und kulturelle Vielfalt. Ähnlich verbindend wirken die Reflexionen von Andrea Lenkert-Hörmann und Ursula Hudson zur Wiederentdeckung kulinarischer Traditionen. Die untrennbare Verquickung von natürlichen, kulturellen und sozialen Gemeinressourcen wird hier offensichtlich.

Vergleichbar mit der Entwicklung der Industriegesellschaft, verschieben sich derzeit erneut die Grundlagen unseres Wirtschaftens. Digitalisierung und die zunehmende Wissensbasierung der gesamten Wirtschaft führen zu einer Situation, in der die Verfügbarkeit über immaterielle, kulturelle und informationelle Gemeinressourcen wichtiger denn je ist. Daher

ist es kein Zufall, dass explosionsartig wachsende und wirkmächtige Allmendebewegungen gerade in diesem Sektor entstehen. Die freie Software, die »community« der Wikipedianer oder die Bewegung für freie Kultur liefern dafür beredtes Zeugnis. Der Philosoph Ulrich Steinvorth nimmt Bezug auf die Wurzeln dieser Allmendebewegungen. Auch die Beiträge von Petra Buhr und Julian Finn zur freien Kultur, von Catharina Maracke und John Weitzmann zu Philosophie und Erfolgsgeschichte der Creative Commons, von Andreas Poltermann zu den Auseinandersetzungen um die permanente Ausweitung des Urheberrechts und die Folgen für den Zugang zu wissenschaftlichem Wissen oder von Kathrin Hünemörder und Oliver Moldenhauer zur Relevanz der Wissensallmende für die Entwicklung von Medikamenten dokumentieren sie.

Die gegenwärtige Krise ist nicht nur sozialer oder ökologischer Natur. Sie betrifft nicht nur unsere (industrielle) Produktions- und Verwertungsweise und die entsprechenden institutionellen Strukturen. Sie ist vor allem eine Krise des Denkens: Konservatives Denken ist in konservierendem und konserviertem Denken erstarrt. Liberales Denken hat nie Antworten auf die vielschichtigen Desintegrationsprozesse, die mit der Erosion der Commons

*Der erste, welcher ein Stück
Land umzäunte, sich in den Sinn
kommen ließ zu sagen, dies ist
mein, und der einfältige Leute
antraf, die es ihm glaubten,
der war der wahre Stifter der
bürgerlichen Gesellschaft. Wie
viel Laster, wie viel Krieg, wie viel
Mord, Elend und Gräuel hätte
einer nicht verhüten können,
der die Pfähle ausgerissen, den
Graben verschüttet und seinen
Mitmenschen zugerufen hätte:
Glaubt diesem Betrüger nicht. Ihr
seid verloren, wenn ihr vergesst,
dass die Früchte euch allen, der
Boden aber niemandem gehört.*

Jean Jacques Rousseau

verbunden sind, formuliert. Es hat diese Antworten freilich nie gesucht, sondern vielmehr tatkräftig dazu beigetragen, die Krise der Gemeingüter, die eine Krise der menschlichen

Commons sind institutionelle Räume, in denen wir frei sind von den uns durch die Erfordernisse des Marktes auferlegten Begrenzungen [...] Es meint, dass Individuen und Gruppen Ressourcen nutzen können, die anderen als den vom Eigentumsrecht auferlegten Beschränkungen unterliegen. [...] Im Zuge des Übergangs in eine vernetzte Informationsökonomie wird jeder Kontrollpunkt über die Produktion und den Fluss von Informationen und Kultur zu einem Konfliktpunkt zwischen dem alten, industriellen Produktionsmodell und den neuen, dezentralen Produktionsmodellen.

Yochai Benkler,
Die Politische Ökonomie der Gemeingüter,
S. 98/99

und Gesellschaft ist, zuzuspitzen. Und das Denken weiter Teile der Linken hat sich seit Jahrzehnten in den Dichotomien Staat versus Markt, Kooperation versus Konkurrenz, Privateigentum versus staatliches Eigentum eingerichtet. Hier wurde nicht selten aus der Defensive agiert.

Der Politikwissenschaftler Ulrich Brand verweist in diesem Zusammenhang auf die »herrschaftskritisch-emanzipative Absicht« der Gemeingüterdebatte, die aus der Defensive heraus führen kann. »Das Spannende am Commons-Ansatz liegt somit darin, dass der Begriff mit dem neoliberalen Markt- und Effizienzdenken um die je konkrete Ausgestaltung spezifischer Bereiche ringt. Er ist im Kontext des herrschenden liberalen Diskurses legitim und nicht so unseriös wie »Kapitalismuskritik« oder »Autonomie« oder »gegen die Herrschaft der Konzerne«.

und Kreativität evident wird, besteht noch keine Klarheit über die prägenden Paradigmen der Zukunft. Klar ist nur, dass wir neue Paradigmen brauchen, um den Horizont auf dem Weg in eine nachhaltige, gerechte, freie, fundamental demokratische und lebenswerte Gesellschaft des 21. Jahrhunderts neu abzustecken.

So belegen Margit Osterloh und Roger Lüthi am Beispiel von Open-Source-Software, dass unter bestimmten Bedingungen Gemeineigentum Innovation fördert und die Verstärkung sogenannter »geistiger Eigentumsrechte« – zum Beispiel über Patente auf Software – die Innovationstätigkeit verringert. »Generell lässt sich konstatieren, dass private Eigentumsrechte an Wissen dann ineffizient sind, wenn die Innovationen erstens

sequentiell und komplementär und zweitens die Kosten der Offenlegung im Vergleich zum erwarteten Nutzen gering sind«, so ihr Fazit. Der Empirie folgt die theoretische Reflexion.

Christian Siefkes benennt in seinem Beitrag einige verallgemeinerbare Bausteine für die Gesellschaft, die wir wollen. Es müsste eine »commonsbasierte Gesellschaft« sein, die, das ist den Gemeingütern eingeschrieben, »in einer Vielzahl von Gemeinschaften ihren Ausgangspunkt« findet. Gemeinschaften, »die ihre eigenen Regeln entwerfen und entwickeln, um Gemeingüter zu schaffen, zu bewahren und zu nutzen.«

Um uns der Utopie einer commonsbasierten Gesellschaft zu nähern, brauchen wir eine systematische Anwaltschaft für Commons. Das scheint banal. Die Hürden für die Entstehung derselben sind es nicht. Denn vielfach sind Commons schlicht unsichtbar. Wer fragt sich schon, wem die Stille zusteht, wem das elektromagnetische Spektrum oder die Ressourcen der Tiefsee? Doch schon die Tatsache, dass wir Gemeingüter nicht als solche identifizieren und benennen, verhindert den nächsten Schritt.

In Deutschland hat die interdisziplinäre gesellschaftliche Debatte über Gemeingüter, die unter anderem die Sichtbarmachung und Identifizierung der Gemeingüter zum Ziel hat, gerade erst begonnen.¹³ Ihre Träger, jene, die sich um verschiedene Gemeinressourcen kümmern, tun dies in den unterschiedlichsten Kontexten: lokal, regional und global – je nachdem, welchen Schatz sie hüten. Sie bauen Brücken zueinander und verbinden Erfahrungen, die uns gestatten, eine Wirtschaft und Gesellschaft mit wachsendem Gemeingutsektor zu denken und partiell vorwegzunehmen.

Indikatoren für die Vitalität und Robustheit dieses Sektors – jenseits von Bruttoinlandsprodukt und Wachstumskurven – sind bislang nur ansatzweise erarbeitet. Fragen danach, was den Wert der Gemeingüter für eine Gesellschaft anzeigt, wird die aufkommende Ge-

Wir gehen davon aus, dass die Entwicklungsfähigkeit der Gesellschaft, jeder Gesellschaft, ganz zentral davon abhängt, wie sie der Herausforderung begegnet, Kriterien von Zugangsgerechtigkeit, aktiver Teilhabe an den Gemeingütern und ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit gerecht zu werden.

Die Debatte um die Verantwortung für unsere kollektiven Ressourcen ist damit auch eine Debatte um die Verfasstheit der Gesellschaft.

Silke Helfrich, Jörg Haas,
Gemeingüter:
Eine große Erzählung, S. 263

13 Die wissenschaftliche Diskussion, insbesondere die einzelnen Fachdebatten, haben indes eine lange Tradition und sind auch institutionell verankert. So gibt es beispielsweise seit den 1990er Jahren das Max-Planck-Institut für das Recht der Gemeinschaftsgüter.

meingüterdebatte beantworten müssen. Dabei ist davon auszugehen, dass Gemeingüter kaum im marktwirtschaftlichen oder mathematischen Sinne »vermessbar« sind. Ihr Wert und ihre Leistungen sind vielmehr unermesslich.

Das Reden über Commons ist – so tritt aus diesen Debatten und dem vorliegenden Band klar hervor – ein grundsätzliches wie offenes kollektives Nachdenken über unsere Lebensqualität und die Lebensqualität zukünftiger Generationen. Zwar hat die Ausweitung marktvermittelter Wirtschafts- und Gesellschaftsbeziehungen dazu beigetragen, zahlreiche (individuelle) Bedürfnisse zu befriedigen (Zugang zu Zahlungsmitteln vorausgesetzt), doch vermochten Markt und Wachstum kaum, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken. Auch die »Zufriedenheitsindikatoren« weltweit korrelieren nicht uneingeschränkt mit den Indikatoren des Marktzugangs oder des Wirtschaftswachstums.

Was wir brauchen, ist eine auf die Diversität und funktionelle Entfaltung der Commons bezogene Analyse unseres in vielfältige Sozialbeziehungen eingebetteten Lebens. Was wir brauchen, ist ein Leben, in dem es nach wie vor Konflikte geben wird, aber keine von oben nach unten durchgesetzten »Konfliktlösungen«, in dem der Ausschluss des Zugangs zu Gemeinressourcen zwar denkbar oder gar notwendig ist (sei es um diese Ressourcen zu erhalten, sei es aus Respekt vor den historisch erworbenen Rechten jener, die sich seit jeher um diese Ressourcen kümmern), die Zugangsgerechtigkeit zu überlebenswichtigen Ressourcen aber dennoch garantiert bleibt, in dem Reichtum und Armut nicht über Verfügbarkeit von finanziellen Ressourcen definiert werden, sondern über die Engmaschigkeit des Netzes, das uns trägt.

In der Vergangenheit haben die politischen Kämpfe um die Gemeingüter die Lebensbedingungen der Gesellschaften bestimmt. Und tatsächlich bestimmen sie auch die unseren, wenngleich in etwas subtilerer Form. Diese Kämpfe werden die Rechte der zukünftigen Generationen definieren.

Ariel Vercelli, Hernán Thomas,
Die Gemeingüter überdenken. S. 114

Kurz: Es geht um eine Welt, in der die Energien und Inspirationen der gemein verfügbaren Ressourcen für alle in Fülle erschließbar sind. Neben Christian Siefkes thematisiert auch der Philosoph Ulrich Steinvorth in seinem Beitrag, wie wir dorthin kommen: »Politische Veränderung muss vom Allmendecharakter moderner Produktion Gebrauch machen. Aber zu dieser Idee muss eine weitere Idee hinzutreten, die den dringenden Interessen der meisten Menschen entspricht und sie der Lust am Produzieren näher bringt. Diese Idee finden sie in zwei Forderungen: erstens der »globalen Bürgerschaft... alle sollten die vollen Bürgerrechte in dem Land, in dem sie leben und arbeiten, genießen; zweitens »ein garantiertes Einkommen für alle«.¹⁴ Beide

14 Steinvorth nimmt hier Bezug auf das Buch von M. Hardt und A. Negri: *Empire*, Frankfurt a. M. 2002.

Forderungen halte ich für richtig, aber nur die zweite für eine, die die Allmendebewegungen verbinden kann.«

Eine produktive Verbindung zwischen den »Allmenden der Erde« und den »Allmenden des Geistes«¹⁵ findet sich auch in Prinzipien wie Zugangs- und Nutzungsgerechtigkeit,¹⁶ Transparenz, Teilhabe am commonserzeugten Reichtum, Reziprozität und Mitverantwortung in der Verwaltung der Gemeingüter. Der Commons-Diskurs formuliert – das ist im Prinzip der Reziprozität enthalten – nicht nur Ansprüche, sondern auch Anforderungen. Er verweist auf die Dringlichkeit einer Praxis des Nehmens und Gebens.

Auf dem Weg dorthin gibt es keine einfachen Lösungen. Auch dies ist – wie die Erkenntnis, dass Privateigentum, staatliches Eigentum und Gemeineigentum allesamt ihre Wirksamkeit und ihr Scheitern zugleich bewiesen haben – eine zentrale Einsicht der Commons-Forschung, die sich in diesem Sammelband niederschlägt.

Die Etablierung und Reflexion von Institutionen und Verwaltungsregimen des Gemeingütermanagements ist komplex, denn sie hängt von zahlreichen Faktoren ab: vom Charakter der betreffenden Ressource, von ihrer Entstehungsgeschichte, den Produktionsmechanismen, denen sie unterliegt, den Regelsystemen, in die die entsprechende Bezugsgemeinschaft eingebunden ist.

Ein besonderes Problem stellt dabei der Umgang mit globalen natürlichen Ressourcen dar (engl. »global commons«). Peter Barnes und Jörg Haas gelingt es dennoch, ein einfaches und nachvollziehbares Modell zur Verwaltung unserer Nutzungsrechte an der Atmosphäre vorzuschlagen: den Skytrust. Demgegenüber zeichnen sich mit Blick auf die Geschichte der Überfischung der Weltmeere kaum vielversprechende Lösungen ab. Michael Earle bewertet

Private Eigentumsrechte (stellen) im Prinzip eine besondere Form des Gemeineigentums dar. Bis heute scheint Sicherheit darüber zu bestehen, was unter ›Privateigentum‹ zu verstehen ist, doch bezüglich des Begriffs ›Gemeineigentum‹ ist nach wie vor große Konfusion zu konstatieren – begünstigt durch die häufig unscharfe Verwendung des Begriffs. Nicht zuletzt die berühmte Metapher von der ›Tragik der Allmende‹ trägt zu dieser Begriffsverwirrung bei, weshalb es erforderlich erscheint, diese ›Tragik‹ gründlicher zu analysieren.

Achim Lerch,
Die Tragödie der »Tragedy
of the Commons«, S. 87

15 Im Englischen werden die Commons mitunter grob eingeteilt in »Commons of the Earth« und »Commons of the Mind«.

16 Im Falle des Zugangs zu immateriellen Ressourcen impliziert die Herstellung von Zugangsgerechtigkeit in der Regel »open access«, freien Zugang zu Wissen, Informationen und Kultur. »Frei« heißt nicht kostenlos.

in seinem Beitrag zahlreiche bereits »ausprobierte« oder auf dem Tisch liegende Regulierungsversuche. Das Panorama ist düster. Jamie Metzl schließlich widmet sich den aus ethisch-moralischen Gründen staatlicherseits zu ziehenden Grenzen der Manipulation humangenetischer Ressourcen. Das menschliche Erbgut ist eines jener Gemeingüter, die unsere Bindung an die Gemeinressourcen besonders kraftvoll ins Bild setzen.

Wer Rezepte erwartet, »One size fits all«-Designs oder flammende Plädoyers für staatliche Regulierungen und gegen marktwirtschaftliche Instrumente, wird hier sicher nicht fündig. Denn was uns ein um- und weitsichtiges Fortkommen ermöglicht, unterscheidet sich vom bereits zitierten dichotomischen Denken vor allem in zwei Aspekten; zunächst die Diversität: Wenn es stimmt, dass das einzige funktionierende Prinzip der Natur das der Diversität ist, dann ist die Diversität der Gemeinressourcen, die Diversität der zu ihnen in Beziehung stehenden Gemeinschaften und die Diversität der Verwaltungsformen im Umgang mit Gemeingütern genau das, was uns gestattet, optimistisch in die Zukunft zu blicken. Ein weiteres zentrales Element ist die Stärkung der Rolle der Einzelnen in ihren verschiedenen Gemeinschaften, und somit die Stärkung der Rolle der Gesellschaft gegenüber Markt und Staat. Der argentinische Sozialwissenschaftler Esteban Castro stellt gar die These auf, dass es die Commons-Debatte vermag, das Konzept der (Staats-) Bürgerschaft um eine neue Dimension zu erweitern: »Es gibt keine Gewissheit, dass die [...] Emanzipation des Menschen je erlangt werden wird (jedenfalls nicht in näherer Zukunft) [...]. Doch die Verteidigung und Wiederaneignung der Gemeingüter bilden eine der Frontlinien im anhaltenden Kampf um substantielle Demokratie und Bürgerschaft. Es steht zu erwarten, dass im Zuge dieser Entwicklung neue soziale Formen aufkommen werden, [...] [in denen] die Zusammenarbeit und Solidarität zwischen den und innerhalb der Generationen über die blinde Dynamik des Wettbewerbs und des ›survival of the fittest‹ gestellt werden.«

Viele Gemeinschaften des 21. Jahrhunderts können sich – dank der Technik – weltumspannend organisieren. Sie bauen virtuelle Netze neuer Dimensionen. Das holt die Gemeingüterdebatte aus der Defensive und katapultiert sie von der Vergangenheit in die Zukunft. Zahlreiche konkrete Ideen, Herstellungs- und Verteilungsverfahren, Vorschläge zur Neudefinition von Gesetzlichem und Ungesetzlichem, Organisationsformen und unterstützende Institutionen sorgen dafür, dass die Ideen einer commonsbasierten Wirtschaft und Gesellschaft in innovativen Umgebungen Raum greifen und produktiv Neues hervorbringen.

Die Auseinandersetzung um die Commons rückt das Gemeinwohl und die Interessen am Erhalt der Gemeinressourcen ins Zentrum. Die Perspektive der Bürgerinnen und Bürger selbst ist hier entscheidend, denn wir sind nicht nur die Nutznießerinnen und Nutznießer eines florierenden Commons-Sektors, sondern zugleich die entscheidenden Akteure für die notwendige Erweiterung der Sphäre der Gemeingüter. Wir sind »commoners« und verfügen als solche über ein Geburtsrecht auf zahlreiche Gemeingüter. Andere, wie die Wikipedia, haben wir mit entwickelt. Wieder andere haben wir über Steuern und andere Beiträge mit finanziert. Wir sind diejenigen, die auf die Struktur der Gemeingüter

einen entscheidenden Einfluss haben. Es geht deshalb darum, dass wir die Netze, die uns tragen, neu knüpfen. Oft geht es auch schlicht darum, diese Netze zu flicken oder sie umzuknüpfen – weg von hierarchischen Verbindungen, die von wenigen Knotenpunkten abhängen, hin zu Verknüpfungen auf gleicher Augenhöhe zwischen vielen Akteuren und Ressourcen. Um dies tun zu können und daraus letztlich mehr individuelle Handlungsfähigkeit zu schöpfen, müssen wir uns des Wertes der Gemeingüter für unsere Lebensqualität und die künftiger Generationen bewusst sein. Dafür möchte dieses Buch Material und Denkanstöße liefern.

Die Welt aus der Perspektive gesellschaftlicher Teilhabe an den Gemeingütern zu lesen zwingt, die Fokussierung auf einzelne Themen oder Gemeingütersysteme aufzugeben. Und sei es nur für einen Moment. Wir brauchen für diesen Moment ein Aufblendlicht, statt lediglich auf die eigene Fahrbahn gerichtete Scheinwerfer. Wir müssen die gesamte, teils neue Umgebung ausleuchten, um das Netz neu zu knüpfen. Die Idee von Schutz, Wiederaneignung und Erweiterung der Sphäre der Gemeingüter ist ein Kompass für den Weg in eine sicherere Zukunft.

Mein Dank ...

... gebührt all jenen, die zur Entstehung dieses Buches beigetragen haben. Dazu gehören in erster Linie die Autorinnen und Autoren. Gerne erinnere ich mich an die anregenden Diskussionen für die einzelnen Textvorschläge.

Besonderer Dank gilt dem Team des Regionalbüros Mexiko, Zentralamerika und Kuba der Heinrich-Böll-Stiftung. Dort begann im Jahr 2004 meine persönliche Entdeckung der Vielfalt der Commons und der Kraft, die dem Konzept innewohnt.

Bewunderung gebührt auch den Übersetzerinnen und Übersetzern. Der Lektor der Heinrich-Böll-Stiftung hat dem Band Schliff verliehen. Dafür herzlichen Dank. Verpflichtet bin ich zudem den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Heinrich-Böll-Stiftung in Berlin, insbesondere Jörg Haas, die dazu beitrugen, das Nachdenken über Gemeingüter mit Partnerinnen und Partnern der Stiftung in Deutschland voranzutreiben.

Silke Helfrich